

## Online-Präsentation der Slavistik im deutschsprachigen Raum: Probleme und Chancen

Daniel Bunčić, Bonn

### 1. Einleitung

Am 13. August 2001 erschien im *UniSPIEGEL online* ein Ranking von Homepages deutscher Universitäten (Hanekamp 2001). Grundlage des sehr polemisch geschriebenen Artikels ist die Datenerhebung für eine Studie am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin (Lederbogen/Trebbe 2001). Dieser Vergleich löste eine heftige Diskussion unter den Webmastern über Verbesserungsmöglichkeiten und die Lösung bestehender Probleme aus, so z.B. in der Mailingliste der Webmaster an der Universität zu Köln<sup>1</sup>, die auf den letzten Platz dieses Rankings gekommen war (Hanekamp 2001: „Iih, wie sieht's denn hier aus?“). In Köln beschäftigte das Thema sogar die größte Lokalzeitung in zwei großformatigen Artikeln (Hornbogen 2002a, 2002b), und inzwischen führte die Diskussion zu einer deutlichen Verbesserung der Uni-Website.<sup>2</sup> Dieser Aufsatz<sup>3</sup> will versuchen, für ähnlichen Diskussionsstoff in den deutschsprachigen slavistischen Instituten zu sorgen, ohne dabei die „vielen sehr engagierten Mitarbeiter“ vor den Kopf zu stoßen, die „teilweise unbezahlt und in deren Freizeit“ (Hornbogen 2002b: 22) an den eventuell schlechter zu bewertenden Internet-Auftritten arbeiten, zumal sich auch die „Sieger“ solcher Rankings keineswegs ausruhen können. Stattdessen sollen durch einen Seiten- und Überblick

---

<sup>1</sup> Die erste Nachricht zu diesem Thema wurde am 06.11.2001 von Thomas Hemmelgarn verschickt. Das komplette Archiv der Mailingliste *uk-web* ist unter <http://www.uni-koeln.de/bin2/maillist/uk-web/> abrufbar.

<sup>2</sup> Vgl. den bei Hanekamp (2001) zu sehenden Screenshot mit der heutigen Homepage (<http://www.uni-koeln.de/>).

<sup>3</sup> Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der 3. IFÖS-Tagung, die durch ihre Anregungen und Kritik zu einer Verbesserung der hier vorliegenden schriftlichen Version des Vortrags beigetragen haben, sei herzlich gedankt. Eine Hypertext-Version ist unter <http://www.uni-bonn.de/~dbuncic/slavnet/> einzusehen.

Alle WWW-Adressen wurden, soweit nicht anders angegeben, zuletzt am 03.07.2003 überprüft (und ggf. aktualisiert).

Anregungen gegeben werden, was an einzelnen Instituten möglich und anderen zur Nachahmung zu empfehlen ist. So werden zum einen Chancen sichtbar, die sich durch neue (vernetzte, multimediale, interaktive, kostengünstige) Darbietungsformen für slavistische Inhalte ergeben. Zum anderen werden für Probleme, die selbst bei der Übermittlung einfachster traditioneller slavistischer Textsorten im Internet entstehen, Lösungsvorschläge erarbeitet.

## 2. Deutschsprachige Slavistik und Internet

Bekanntlich war die Slavistik im deutschsprachigen Raum nicht die erste Wissenschaft, die sich ins Internet stürzte. So musste Sabine Geißdorf noch 1998 feststellen, dass sich „das Angebot von Web-Seiten deutschsprachiger slavistischer Einrichtungen noch in Grenzen“ (Geißdorf 1998: 177) halte, da diese „erst in jüngster Vergangenheit das Internet als Publikationsmedium entdeckt“ hätten (ebd., 193). Inzwischen haben alle deutschsprachigen slavistischen Institute<sup>4</sup> eine Homepage<sup>5</sup>, wenn diese auch bei einigen noch immer „ganz vom olympischen Geist des ‚Dabeisein ist alles‘ getragen wird“ (Schuffert/Sobieroj 1998: 253). Jedenfalls bieten die Internet-Auftritte der Slavistik inzwischen eine recht breite Vergleichsgrundlage.<sup>6</sup>

Die schnellste Übertragungsrate, das tollste Design, die multimedialste Präsentation, die interaktivste Aufbereitung nützen nichts, wenn die enthaltenen Informationen unrichtig oder so hoffnungslos veraltet sind wie auf der

---

<sup>4</sup> Der Ausdruck *slavistisches Institut* steht in diesem Vortrag für alle einer Hochschule angegliederten selbständigen Einrichtungen für Slavistik, unabhängig von deren offizieller Bezeichnung (z.B. „Slavisches Seminar“, „Fachbereich Slawische Sprachen und Literaturen“ o.ä.).

<sup>5</sup> Das Wort *Homepage* ist mehrdeutig; in diesem Vortrag soll es nur für die ‚Startseite‘ verwendet werden, während der gesamte ‚Internet-Auftritt‘ einer Institution als *Website* bezeichnet wird. (Letztere ist nicht mit der *Webseite* zu verwechseln, die der englischen *webpage* entspricht und nur eine einzelne Seite innerhalb der *Website* bezeichnet.)

<sup>6</sup> Einige der in diesem Beitrag angesprochenen Unzulänglichkeiten von slavistischen Websites wurden in der Zwischenzeit (bis zur Endredaktion der vorliegenden Nummer des *Anzeigers für Slavische Philologie* im Juli 2003) bereits behoben. Da diese Fehler jedoch nicht ihren Verursachern vorgehalten werden, sondern allen Leserinnen und Lesern zur Anschauung dienen sollen, wurden die inzwischen veralteten fehlerhaften Beispiele dennoch beibehalten.

Slavistik-Homepage der Universität Bamberg<sup>7</sup>, die noch heute, über ein Jahr nach dem Potsdamer Slavistentag, folgenden Hinweis enthält:<sup>8</sup>

*VII. Deutscher Slavistentag  
Bamberg, 28.9.--1.10.1997  
Der Slavistentag ist vorbei! [...]  
Der nächste Slavistentag wird im Jahre 2001 in Potsdam stattfinden.*

Daher werden zuerst die Mindestanforderungen an die dargebotenen *Inhalte* besprochen, bevor auf technische Fragen zu deren *Präsentation* eingegangen wird. Am Schluss werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige illustrative Beispiele angeführt, die zur Nachahmung anregen sollen.

### 3. Inhaltliche Standards

Es gibt ein paar Dinge, die zur Website eines slavistischen Instituts unabdingbar dazugehören; diese ‚Kerninformationen‘ sollten, wenn schon nicht auf der **Homepage** angesiedelt, so doch durch maximal einen Mausklick erreichbar sein. Einiges davon hat allgemeinen Charakter und findet sich daher schon in den *Practical suggestions to bear in mind when designing or evaluating a WWW site* (DeVito/Porter 1996). Dazu gehört z.B. der Name der Institution (natürlich auf der Homepage selbst, an herausragender Stelle). Außerdem: “Don’t forget the obvious information about your department: telephone number, paper mail address, fax, etc.” (DeVito/Porter 1996, Regel 1 a); diese sollten direkt auf der Homepage angesiedelt sein. Wichtig sind auch die (aktuellen!) Öffnungszeiten.

Besser auf einer eigenen Seite untergebracht, aber auch unverzichtbar sind Informationen zu den einzelnen **Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern**. Hier hapert es selbst auf den vorbildlichsten Websites, weil diese Informationen schlecht von einem Webmaster zentral eingegeben werden können. Stattdessen ist jede und jeder Einzelne gefragt, sich einzutragen, und viele scheinen nicht einzusehen, welchen wissenschaftlichen Verlust es bedeutet, *nicht* im Internet vertreten zu sein. Schon wenige Stichworte zu bevorzugten Themen und die Titel der Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen reichen, um von anderen Wissenschaftlern, die nach verwandten Themen recherchieren, über Suchmaschinen gefunden zu werden und mit diesen in einen

---

<sup>7</sup> Hier wie im Folgenden gilt, dass die lediglich zur Veranschaulichung ausgewählten positiven oder negativen Beispielseiten keine Wertung der Website implizieren, der sie entnommen sind; teilweise enthalten gerade die besten Sites Seiten, an denen sich Probleme am besten illustrieren lassen.

<sup>8</sup> <<http://www.uni-bamberg.de/split/slavling/slavtag.htm>>.

fruchtbaren Austausch treten zu können.<sup>9</sup> Ein offensichtlich unterschätzter Faktor ist das persönliche Foto, das hilft, die maschinelle Beziehung über das Computernetz mit Leben zu füllen. (Schließlich vergisst auch bei einer Bewerbung niemand das Foto.) Eine gute Idee zur Erleichterung des wissenschaftlichen Austauschs ist es, auch ehemalige Mitarbeiter weiter zu führen, und zwar am besten mit einem Verweis auf die persönliche Homepage bzw. E-Mail-Adresse des Mitarbeiters an seinem neuen Arbeitsplatz.

Für die Studierenden sicherlich von zentraler Bedeutung sind die möglichst früh einzuspeisenden **Vorlesungsverzeichnisse**, deren Sinn vor allem dann steigt, wenn sie mit vielen informativen Kommentaren versehen sind. Außerdem sollte die Aktualität des Mediums genutzt werden, die Angaben in den Verzeichnissen auch auf dem neuesten Stand zu halten. Letzteres ist in der Regel ab Semesterbeginn nicht mehr der Fall. Die Entschuldigung der dafür zuständigen Angestellten, es sei am Semesteranfang schon genug Arbeit, nur *ein* Verzeichnis aktuell zu halten, ist ernst zu nehmen. Aber muss dieses eine Verzeichnis unbedingt das mit den handgeschriebenen Verbesserungen am Schwarzen Brett sein? In Freiburg im Breisgau beispielsweise geht es auch anders: Dort hängt ein Ausdruck des WWW-Vorlesungsverzeichnisses am Anschlagbrett. So müssen Änderungen nur *einmal* im Computer gemacht werden und können dann über den Drucker ans Schwarze Brett befördert werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt für Studierende sind die **Studienordnungen** oder anderen Hilfen zur Studienplanung. Gerade sie fehlen noch an vielen Instituten. Dagegen präsentieren die meisten Institute sich mit ihrem **Forschungsbericht** und mit einigen Worten zu **Geschichte und Profil** des Instituts und seiner Bibliothek. Viele geben einen ausführlichen Überblick über die Projekte, Reihen und Publikationen am Institut. Das ist allein schon deshalb zu begrüßen, weil alle dort aufgeführten Titel bei der Stichwortsuche über eine Suchmaschine wie *Google*<sup>10</sup> zu den Seiten des Instituts führen können. Aber auch eine ausführlichere Darstellung bestimmter slavistischer Themen gehört zu den Aufgaben slavistischer Websites:

Zum einen zeigen sie, welche Forschungsbereiche, welche Ressourcen etc. von einer Institution abgedeckt und genutzt werden (im Vergleich zu anderen Institutionen derselben Disziplin); zum

---

<sup>9</sup> Persönlich erhielt ich aufgrund meiner Website mehrmals E-Mails von Autoren, die mir ihre mir unbekannt, brandneuen, an recht unzugänglicher Stelle veröffentlichten Bücher zugänglich machten – dieses Phänomen könnte man „passive Literaturrecherche“ nennen.

<sup>10</sup> Diese Suchmaschine ist durch ihre vielfältigen Sprachfunktionen gerade auch für die Slavistik die derzeit beste (z.B. <<http://www.google.de/>>, <<http://www.google.at/>>, <<http://www.google.ch/>>, <<http://www.google.com.ru/>> und <<http://www.google.com.pl/>>).

anderen tragen sie zum Gesamtbild einer Disziplin bei, wie sie von dritten wahrgenommen wird. (Schuffert/Sobieroj 1998: 253)

Selten fehlt auch das Kapitel **Links**, das in seiner Standardausgabe bei den meisten Instituten nahezu dieselben Verweise aufführt<sup>11</sup> – was aber keine Schande ist: Die primäre Bedeutung der Linksammlungen liegt nicht so sehr in einem (letztendlich fruchtlosen) Versuch, Suchmaschinen und Internetkataloge zu ersetzen; vielmehr sollten sie „immer auch ein Tor ins Internet sein, d.h. genau wie bei einer guten Einführungsbibliographie sollten auch hier nach den Kriterien Relevanz, Qualität und Handhabbarkeit ausgewählte Links aufgeführt werden, die den Einstieg erleichtern“ (Schuffert/Sobieroj 1998: 253). Aus dieser Auswahl ergibt sich ein weiterer Nutzen: Da es durch den völlig unbegrenzten und relativ anonymen Zugang zum Internet schwieriger ist als bei Printmedien, die Seriosität eines Textes zu bewerten, bietet sich die Verweisstruktur als Anhaltspunkt an, um sich vor der „Quatsch Invasion“ (Schuffert/Sobieroj 1998: 248) zu retten: Websites, auf die von slavistischen Instituten verwiesen wird, können als hilfreich gelten, falls nicht schon auf den verweisenden Seiten Einschränkungen gemacht werden. Hieraus folgt auch die Notwendigkeit der Kommentierung von Linksammlungen.

Ebenfalls auf fast allen Websites vorhanden ist der Unterpunkt **Aktuelles** – dass dieser Name auch mit Inhalt gefüllt werden muss, leuchtet schon aufgrund der genannten Bamberger Slavistentagsankündigung ein; diese verletzt Regel 5 b der erwähnten *Practical suggestions* (DeVito/Porter 1996):

Update your pages regularly. [...] Make sure that anything labeled „New“ is.

#### 4. Probleme

Dem bisher gezeichneten inhaltlichen Modell kommen die meisten Institute recht nah. Jedoch gibt es verschiedene **Probleme** mit der technischen Umsetzung und kommunikationstheoretisch sinnvollen Vermittlung diese Inhalte. Diese Probleme lassen sich in allgemeine technische Schwierigkeiten, speziell slavistische Erschwernisse und Fragen der Vermittlung aufteilen.

##### 4.1. Allgemeine technische Schwierigkeiten

Für die Webmaster offenbar das größte Problem ist das Umdenken von WYSIWYG-Textverarbeitungen<sup>12</sup> wie *Word* zu HTML-Editoren. Während

<sup>11</sup> Das gilt nicht für die sehr ausführlichen Sammlungen von S. Geißdorf in Bonn und A. Otto in Regensburg: <<http://www.slavistik.uni-bonn.de/links/>> bzw. <[http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil\\_Fak\\_IV/Slavistik/JFSL/JFSL\\_links.htm](http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Slavistik/JFSL/JFSL_links.htm)>.

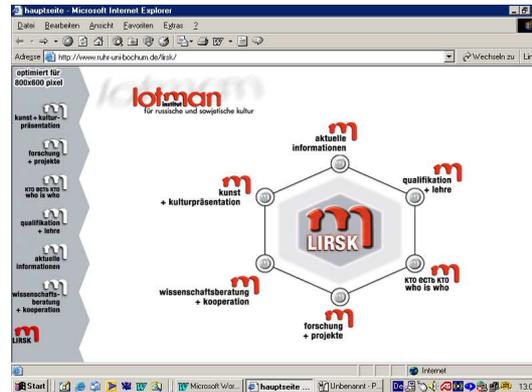
<sup>12</sup> WYSIWYG = what you see is what you get.

Erstere dazu da sind, ein gewähltes Layout Punkt für Punkt aufs Papier zu bringen, sind Letztere lediglich in der Lage, einen zu übermittelnden Inhalt zu strukturieren. Zwar hat der HTML-Standard mit der Einbindung der so genannten *Cascading Style Sheets* einen Schritt in Richtung Design und Präsentation gemacht, aber ein Grundunterschied bleibt bestehen, weil das Internet pluralistisch organisiert ist: Während das Textverarbeitungsprogramm den in der Regel direkt angeschlossenen Drucker ‚kennt‘, auf dem das Layout ausgegeben werden soll (und folgerichtig z.B. einen Seitenumbruch nicht ohne installierten Druckertreiber durchführen kann), soll das WWW-Dokument auf jedem beliebigen Rechner der Welt lesbar sein. Häufig liest man den Hinweis, eine Website sei „optimiert“ für einen bestimmten Browser (meist die gerade aktuellsten Netscape- oder Internet-Explorer-Versionen) und eine bestimmte Bildschirmauflösung (zurzeit meist  $800 \times 600$  Pixel, z.T. bereits  $1024 \times 768$ ). Dabei wird vergessen, von wie vielen Faktoren die Bildschirmdarstellung abhängt. Da dem darzustellenden Inhalt ja nicht etwa der gesamte Monitor zu Verfügung steht, sondern nur der Inhalt des Browser-Fensters, führt bei solcherart „optimierten“ Webseiten schon die Einblendung oder Vergrößerung von Symbolleisten zu inakzeptablen Ergebnissen (vgl. Abb. 1, Abb. 2), ganz zu schweigen vom Versuch, mehrere Programme in nebeneinander zu sehenden Fenstern auszuführen. Auch das Betriebssystem (Microsoft Windows, Apple Macintosh, UNIX, LINUX) hat erhebliche Auswirkungen auf die Darstellung.



Abb. 1: „Optimiert“: Anzeige trotz  $800 \times 600$  Pixeln<sup>13</sup>

<sup>13</sup> <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/lirsk/>>.

Abb. 2: „Optimiert“: Ideal-Ansicht<sup>13</sup>

Zudem schließt man mit einer „Optimierung“ Menschen aus, die vielleicht aus finanziellen Gründen ältere, weniger leistungsfähige Rechner benutzen. Auch Menschen mit Behinderungen, die etwa mit Audiotbrowsern oder Bildschirmrouten arbeiten müssen, profitieren in der Regel nicht von einer gedanklichen Einschränkung des Webmasters auf einen bestimmten Computertyp als Zielgruppe; diese Überlegung hat besonderes Gewicht, wenn man Folgendes bedenkt:

Laut der amerikanischen Regierung haben 8 % der Surfer eine echte Behinderung und insgesamt 20 % eine Einschränkung, wodurch sie mit den unterschiedlichsten Barrieren im Netz konfrontiert werden. (Hellbusch 2001: 4)

Ein weiteres technisches Problem stellt die Benutzung von Frames dar. Bisher sprach gegen ihre Verwendung, dass Suchmaschinen nicht in der Lage waren, die in Frames abgelegten Inhalte zu indizieren. Dieses Hindernis ist jetzt ausgeräumt, da *Google* Frames wie normale, selbständige Webseiten behandelt. Dabei entsteht zwar der ungewollte Effekt, dass von der Suchmaschine aus eigentlich abhängige Frames als eigene Seiten aufgerufen werden, in denen dann jeglicher – normalerweise in einem eigenen Frame untergebrachter – Hinweis auf die Zugehörigkeit der Seite fehlt. Dieses Problem ist durch einen kleinen, unauffällig angebrachten Verweis zur Startseite auch in den abhängigen Frames zu beheben.

Abb. 3: Frames: Falsche Raumaufteilung<sup>14</sup>

Somit spricht heute prinzipiell nichts mehr gegen die Verwendung von Frames beim Design einer Website. Jedoch scheinen sie die Quelle etlicher Fehler bei der Erstellung von Webseiten zu sein: Wie in Abb. 3 zu sehen, reicht der in einem Frame vorhandene Platz häufig nicht aus, um den vorgesehenen Inhalt darzustellen (so bei der Navigationsleiste links). Bei dieser Seite kommt noch hinzu, dass in dem rechten Frame eine völlig überflüssige Breitenangabe von 897 (!) Pixeln die lesbare Darstellung des Textes selbst bei voller Bildschirmbreite verhindert. Diese Angabe wurde offensichtlich von Microsoft FrontPage Express 2.0 automatisch erzeugt, was belegt, dass HTML-Grundkenntnisse wenigstens zum Aufspüren der von HTML-Editoren begangenen Fehler nützlich wären. Das Problem wäre nämlich durch eine einfache Entfernung der Breitenangabe zu beheben.

Abb. 4: Doppelter Rahmen<sup>15</sup>

<sup>14</sup> <<http://www.uni-trier.de/uni/fb2/slavistik/>> (inzwischen korrigiert).

<sup>15</sup> <<http://www.gewi.kfunigraz.ac.at/slav/>>, dort auf „Aktuelles“ und dann auf „KOMEL“ klicken.

Ein weiterer Fehler durch die falsche Verwendung von Frames ist in Abb. 4 zu erkennen: Aus einer in das Frameset der Geisteswissenschaftlichen Fakultät Graz eingebundenen Seite heraus wurde beim Aufruf einer anderen Seite auf dem Fakultätsserver der Rahmen noch einmal aufgerufen, so dass nicht genug Platz für den eigentlichen Inhalt bleibt. Richtig hätte der Rahmen des Instituts für Slavistik verschwinden und die Seite des KOMEL in einem neuen Fenster angezeigt werden müssen, was sich durch die Angabe `target="_top"` oder `target="_blank"` erzielen lässt.

Diese noch vorhandenen Probleme und die Fehleranfälligkeit des Frame-Systems lassen in den meisten Fällen einen Verzicht auf Frames nach wie vor als sinnvoll erscheinen. Navigationsleisten beispielsweise lassen sich sehr gut ohne Frames realisieren.

#### 4.2. Speziell slavistische Probleme

Das vorrangigste speziell slavistische Problem ist die Darstellung der slavischen Schriften. Bekanntlich gibt es unzählige, teilweise auf bestimmte Plattformen begrenzte ‚Standards‘ für die verschiedenen slavischen Sprachen. Seiten in einer einzigen lebenden slavischen Sprache können in einem der verbreiteteren 8-Bit-Zeichensätze dargestellt werden (etwa für Kyrillisch die Windows-Codeseite 1251 oder KOI-8R, für mittel- und osteuropäisches Lateinisch der ISO-Standard 8859-2 oder die Windows-Codeseite 1250; Lösungen für ihre Darstellung existieren inzwischen für *alle* Betriebssysteme<sup>16</sup>). Hierbei wird lediglich häufig vergessen, im Kopf der HTML-Seite den verwendeten Zeichensatz anzugeben, damit der Anwender seinen Browser nicht von Hand einstellen muss; für die mittel- und osteuropäische Windows-Codeseite sieht das beispielsweise so aus:

```
<meta HTTP-EQUIV="Content-Type" CONTENT="text/html; charset=windows-1250">
```

Will man hingegen etwa Russisch und Deutsch (mit Umlauten) oder auch nur Polnisch und Französisch in einem Text mischen<sup>17</sup> oder gar alte Sprachen wie Kirchenslavisch oder Altgriechisch schreiben, so reichen die 8-Bit-Zeichensätze nicht mehr aus. Drei Lösungsmöglichkeiten bieten sich dann an: Transliteration, Unicode und Nicht-HTML-Dateien.

Bei der Transliteration würde man z.B. einen osteuropäisch-lateinischen Zeichensatz verwenden und etwaige kürzere russische Passagen transliterieren, wobei bis auf das punktierte *é* für das *э оборотное* (das z.B. durch

<sup>16</sup> Vgl. dazu den *Slovo*-Server von Christoph Singer: <<http://www.slovo.info/>>.

<sup>17</sup> Deutsch kann in allen mittel- und osteuropäischen Zeichensätzen dargestellt und dadurch problemlos mit den lateinisch geschriebenen slavischen Sprachen gemischt werden.

das *é* mit Akut ersetzt werden könnte) alle Zeichen für eine wissenschaftliche Transliteration vorhanden sind. Auch umgekehrt kann man in einem kyrillischen Text z.B. deutsche Passagen anführen, da die 26 Buchstaben des lateinischen Alphabets vorhanden sind. Auf fehlende Sonderzeichen kann man durch Unterstreichung aufmerksam machen (z.B. *Lennestrasse* für *Lennéstraße*). Der Vorteil dieser Methode ist die gute Zugänglichkeit solcher Seiten, da die 8-Bit-Zeichensätze auch auf älteren und nicht IBM-kompatiblen Computern verfügbar sind (notfalls über eigene Schriftarten). Nur in Extremfällen wird die Lesbarkeit stark beeinträchtigt, wie in dem im Rahmen des *Corpus Cyrillo-Methodianum Helsingiense* online zur Verfügung gestellten *Codex Suprasliensis*<sup>18</sup>:

```
1001101 my(ix& bo (ot& boga (jesv@ . tvojei bo
1001102 duSi pogyb@l)$ pr@(odol@ doZi
1001103 )i do s&mr)$ti . ne dobr@ mOdrova-
1001104 ti na c@lomOdrovanije k& bogu .
```

Eine Lösung für viele dieser Probleme verspricht Unicode. *Unicode* steht für die Idee, durch die Verwendung von 16 statt 8 Bit *einen* Zeichensatz für sämtliche Sprachen der Welt benutzen zu können. Die dadurch kodierbaren 65 536 verschiedenen Zeichen reichen tatsächlich für alle Schriftsysteme der Welt. Leider geht das Unicode-Konsortium bei der Erfassung der Zeichen rein graphematisch vor und vernachlässigt dabei typographische Unterschiede, die auf die Schriftartdefinition abgeschoben werden. So enthalten die Unicode-Tabellen zwar Codes für die wichtigsten altkyrillischen Buchstaben (etwa die Nasalvokale, Jat', Xi und Psi), aber es wird prinzipiell kein Unterschied zwischen der Graždanka und dem Duktus der alten Kyrillica gemacht. Ebenso wenig berücksichtigt Unicode die nationalen Unterschiede in der Kursivierung der kyrillischen ⟨r, n, τ⟩ (ostslavisch und bulgarisch als *z, n, m* und serbisch und makedonisch als *ī, ū, ūū*). Graphemvarianten wie z.B. die verschieden breiten altkyrillischen ⟨o⟩ sind natürlich erst recht nicht vorgesehen. Ein gravierenderes Problem ist jedoch die langsame Implementierung dieser Standards: Noch immer verstehen bei weitem nicht alle Computer Unicode; auf den meisten Systemen sind aber zumindest die neueren Browser in der Lage, Unicode darzustellen, wenn es auch gerade innerhalb von Microsoft-Programmen und -Betriebssystemen zu vielen Kompatibilitätsproblemen kommt.<sup>19</sup> Zum anderen gibt es bisher noch keine Schriftdateien, die die Unicode-Tabelle vollständig umsetzen. Viele vom Unicode-Konsortium spezifizierte Zeichen (etwa die für Altkirchenslavisch) sind in

<sup>18</sup> <<http://www.slav.helsinki.fi/ccmh/supr00.html>>, hier der Anfang des Texts.

<sup>19</sup> Die bisher einzigen schon im System mit einem 16-Bit-Zeichensatz arbeitenden Windows-Versionen sind *Windows 2000* und *Windows XP*; alle anderen Versionen – auch *Windows Me* – ‚simulieren‘ Unicode nur.

den handelsüblichen Unicode-Schriftarten nicht enthalten. Für die Mischung lebender Sprachen in einem Dokument ist Unicode aber die ideale Lösung.

Ansonsten bleibt noch der Ausweg der Nicht-HTML-Dateien. Hundertprozentige Sicherheit, dass ein Text auf dem Bildschirm des Lesers so aussieht wie auf dem des Autors, hat man bei Grafikdateien: So wurden z.B. an der Universität Basel die russischen Kommentare im Vorlesungsverzeichnis als GIF-Grafiken eingescannt (Abb. 5). Während für den Ausdruck an dieser Lösung im Grunde nichts auszusetzen ist, erweisen sich geschlossene Grafik-Textblöcke am Bildschirm als zu unflexibel:

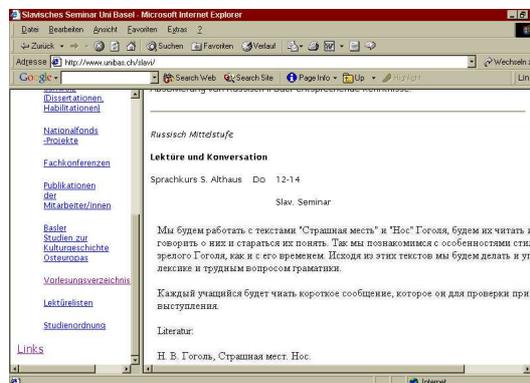


Abb. 5: Russischer Text als Grafik<sup>20</sup>

Wie in Abb. 5 zu sehen, sind die Textblöcke breiter als der ihnen zugewiesene Frame, so dass man zum Lesen horizontal scrollen muss. Hinzu kommt eine deutliche Verlängerung der Ladezeit, die mit der Textlänge steigt. Für einzelne, nicht in den gängigen Zeichensätzen enthaltene Zeichen, die dann als kleine Grafiken in den fließenden Text eingesetzt werden, ist diese Methode jedoch durchaus praktikabel.<sup>21</sup> Eine bessere Lösung für längere Dokumente mit einer Vielzahl verschiedener Schriftarten ist das immer populärer und auch immer besser werdende Portable Document Format (PDF). Dieses Format ist mit dem kostenlos für alle Betriebssysteme erhältlichen *Adobe Acrobat Reader* lesbar, der das PDF-Dokument sogar im gewohnten Browserfenster anzeigen kann. Dadurch wird PDF auch zum Lesen am Bildschirm immer attraktiver. In jedem Fall erste Wahl ist dieses Format bei Texten zum Ausdrucken (etwa um in einem Seminar ‚Kopiervorlagen‘ online zur Ver-

<sup>20</sup> <[http://www.unibas.ch/slavi/lehre/vv/kommentare\\_01\\_02.htm](http://www.unibas.ch/slavi/lehre/vv/kommentare_01_02.htm)> bzw. <<http://www.unibas.ch/slavi/>> und dann „Lehre und Forschung | Vorlesungsverzeichnisse | Wintersemester 2001/2002“.

<sup>21</sup> Ein Beispiel dafür findet sich in <<http://www.uni-bonn.de/~dbuncic/slavnet/slavnet.htm#kyrGIFs>>.

fügung zu stellen), auch wenn die Übertragungszeiten etwas höher sind als bei entsprechenden HTML-Dokumenten. Inzwischen muss man jedoch schon wieder davor warnen, das PDF-Format nicht völlig ohne Grund einzusetzen: Für einfache, in der Regel am Bildschirm gelesene Texte (auch z.B. mit kyrilischen Buchstaben und Grafiken) ist HTML immer noch das ‚handlichere‘ Format, das sich in den Bildschirmaufbau der Website besser einpasst, während das Papierblatt-Design von PDF die Orientierung auf der Website beeinträchtigen kann.

### 4.3. Fragen der Kommunikation

Was die Vermittlung der Inhalte betrifft, muss sich jeder Webmaster immer wieder den obersten Grundsatz vor Augen führen: „Define your audience before you begin to make decisions about content and general structure“ (DeVito/Porter 1996, Regel 1 a). Die mangelnde Beachtung dieser Maxime kritisiert auch der Kommunikationswissenschaftler Utz Lederbogen (Haneckamp 2001). Um dem Rechnung zu tragen, gibt es auf der Homepage der Freien Universität Berlin Verweise auf Seiten, auf denen die Informationen der Universität nach **Zielgruppen** sortiert angeboten werden (Abb. 6).



Abb. 6: Zielgruppenregister der FU Berlin<sup>22</sup>

Ungenügend berücksichtigt wird die Zielgruppe der Slavistikstudierenden, wenn es, wie etwa in Bamberg, zwei äußerlich, strukturell und inhaltlich völlig unabhängige Websites für Slavische Philologie und Slavische Sprachwissenschaft gibt (die immerhin über eine gemeinsame Meta-Homepage miteinander verbunden sind). Verwirrend ist hier auch, dass auf den Seiten der beiden Lehrstühle nicht klar zwischen dienstlichen Informationen für Slavistik-Interessierte und persönlichen Informationen über die Lehrstuhlinhaber unterschieden wird. So enthält die Homepage der Literaturwissenschaft als Unterpunkte den Lebenslauf und das Schriftenverzeichnis von Peter Thiergen, die der Sprachwissenschaft die völlig fachfremden „Links für Macintosh-Fans“.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> <<http://www.fu-berlin.de/>>; die Studiengänge Slavistik laufen an der Freien Universität jedoch aus, weshalb es das Seminar für Slavische Philologie und Balkanologie nie zu einer eigenen Homepage gebracht hat; vgl. <<http://www.fu-berlin.de/einrichtungen/fachbereiche/phil-geist/avlsla/slabal/>>.

<sup>23</sup> <<http://www.uni-bamberg.de/split/slavistik/home.html>>.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Ausnutzung der **Hypertext-Struktur**; diese ist nicht nur eine zusätzliche Chance, sondern eine pure Notwendigkeit:

Remember that hypertext is not like a book: viewers cannot flip through your site and get a sense of how large it is, what's in it, or how it's arranged. Nor can your viewers have an intuitive sense of where they might be within your hierarchy as they progress through your site: you must constantly tell them. (DeVito/Porter 1996, Regel 2 b)

Eine sehr einfache, aber effektive Übersicht über den aktuellen Standpunkt erhält man z.B. in Dresden durch die Angabe der Kapitelhierarchie im Seitenkopf zusätzlich zur Navigationsleiste links (Abb. 7).



Abb. 7: Übersichtliche Navigation<sup>24</sup>

Einfluss auf die **Übersichtlichkeit** hat auch die Menge des am Bildschirm zu sehenden Texts. Bei Startseiten und Navigationsleisten gilt die Faustformel, dass möglichst gar kein Scrollbalken nötig sein sollte, um die komplette Seite zu sehen; in der Navigationsleiste in Abb. 8 wurde durch überflüssige Leerzeilen unnötig Platz verschwendet:



Abb. 8: Verschwendeter Platz<sup>25</sup>

<sup>24</sup> <<http://www.tu-dresden.de/slk/slav0.htm>>.

Bei Verweisen ist wichtig, im Vorhinein bereits deutlich zu kennzeichnen, wohin sie führen. Sehr verbreitet ist der Fehler, in einem Satz wie „Für weitere Informationen zum Slavistikstudium klicken Sie hier“ das „hier“ anstatt des aussagekräftigeren „Slavistikstudiums“ (oder des ganzen Satzes) mit einem Link zu unterlegen, was besonders gravierende Folgen für Internetnutzer mit Behinderungen hat.<sup>25</sup> Daneben sind auf den Slavistik-Websites vor allem zwei Probleme zu beobachten: Zum einen sind in den Listen der MitarbeiterInnen eines Instituts häufig die Namen verlinkt, ohne dass man direkt sehen kann, ob sich hinter dem Link eine E-Mail-Adresse oder eine persönliche Homepage verbirgt. Zum anderen kann man bei vielen Links nicht auf den ersten Blick erkennen, ob sie zu einem Ziel innerhalb der aktuell auf dem Bildschirm befindlichen langen Seite oder zu einer separaten Seite führen. Bedeutsam ist dies vor allem für Surfer am heimischen PC, die im ersten Fall (Geld sparend) offline weiterlesen könnten, im zweiten Fall aber vor dem Kappen der Verbindung noch eine andere Datei herunterladen müssten.

Alle bisherigen Ausführungen sind von der Kommunikationssituation ausgegangen, in der *ein* Webmaster (auf der Grundlage teilweise vorhandener Texte) Seiten zusammenstellt und der Allgemeinheit zugänglich macht. Neuerdings gibt es jedoch immer häufiger die Situation, dass alle Mitarbeiter eines Instituts am Aufbau der Website beteiligt sind und der allgemeine Rahmen wie auch die technische Umsetzung über so genannte Content Management Systems gewährleistet werden. Über solche Programme gibt dann jeder Mitarbeiter seinen eigenen Lebenslauf und sein Schriftenverzeichnis ein und hält diese auf dem Laufenden, und die Mitarbeiter-Homepages werden automatisch mit deren Veranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis verlinkt. Diese veränderte Situation bringt Vor- und Nachteile mit sich. Zu den Vorteilen zählen einerseits die überdurchschnittlich hohe Aktualität und Vollständigkeit der Informationen durch die Verlagerung der Zuständigkeit von einem Webmaster in die Eigenverantwortung der Betroffenen und andererseits die Professionalität und Einheitlichkeit des Designs, da die gestalterischen Funktionen nach einmaliger Auswahl des Konzepts vom Programm übernommen werden. Ein Nachteil ist, dass diese von Informatikern und nicht von Slavi- sten oder Orientalisten programmierten Systeme selten die Möglichkeit eines anderen als des westeuropäisch-amerikanischen Zeichensatzes (ISO 8859-1)

---

<sup>25</sup> <<http://www.unibas.ch/slavi/>> (in dieser Form zuletzt abgerufen am 06.03. 2002); inzwischen besser gelöst.

<sup>26</sup> Blinde haben bei Audiobrowsern, um sich nicht den gesamten Text einer Seite vorlesen lassen zu müssen, die Möglichkeit, nur die Links anzuspringen; in diesem Fall erfahren sie wenig über Inhalt der Seite und Sprungmöglichkeiten, wenn sie nur „hier, hier, hier ...“ hören (vgl. Hellbusch 2001: 59 f.).

vorsehen, wodurch sie sich z.B. für die Bearbeitung eines slavistischen Schriftenverzeichnisses schlecht eignen. Darüber hinaus verwenden Content-Management-Systeme oft Datenbanken, in denen die Inhalte abgelegt werden, und erzeugen die darzustellenden Webseiten bei jeder Abfrage neu. Das macht es Suchmaschinen (auch *Google*) unmöglich, diese nur in einer für den Surfer unzugänglichen Datenbank gespeicherten Informationen einzulesen, so dass man auf diese Art ins Internet gestellte Informationen über eine Suchmaschine nicht finden kann. Leider werden Entscheidungen über die Anschaffung und Nutzung solcher Systeme häufig nicht in den Instituten, sondern auf Universitäts- oder Fakultätsebene getroffen; dennoch sollte darauf eingewirkt werden, dass die verwendeten Programme fremdsprachliche Sonderzeichen und Suchmaschinen nicht ‚ausbremsen‘.

## 5. Chancen

In erster Linie ist das Internet als ein alternatives Publikationsorgan für Aufsätze u.ä. zu sehen. Diese Idee stand beispielsweise hinter den „Elektronischen Sonderdrucken“ auf dem Bamberger KODEKS-Server<sup>27</sup>. Die Vorteile liegen auf der Hand: keine Kosten, Schnelligkeit, weltweite einfache Zugänglichkeit. Das Urheberrecht gilt im Netz genau wie in gedruckten Texten.<sup>28</sup> Es spricht also nichts gegen eine Online-Veröffentlichung, wenn auch das Prestige einer gedruckten Veröffentlichung höher ist, weil diese durch eine Redaktion oder einen Verlag ausgewählt werden. Inzwischen gibt es aber auch immer mehr wissenschaftliche Online-Zeitschriften, in denen ebenfalls Fachredaktionen über die Qualität der publizierten Aufsätze wachen. Auch Abschlussarbeiten, bei denen normalerweise monatelange Arbeit durch eine gute Note honoriert, danach aber von niemandem mehr rezipiert wird, können gut im Internet zugänglich gemacht werden. Viele Vorteile bietet auch die Online-Publikation einer Dissertation auf dem Server der zuständigen Universitätsbibliothek, denn Printveröffentlichungen sind oft teuer, und die Begutachtung der Arbeit ist bereits durch ihre Annahme als Dissertation gegeben. (Für eine besonders gelungene Realisierung unter Einbindung multimedialer Möglichkeiten vgl. die wohl erste deutschsprachige Online-Dissertation in Slavistik: Schmidt 2000.)

---

<sup>27</sup> <<http://kodeks.uni-bamberg.de/>>; vgl. auch Kempgen (1996).

<sup>28</sup> Juristisch ist dies eindeutig. Sollte es tatsächlich zum Rechtsstreit kommen, so ergäbe sich das technische Problem des Beweises, dass die im Internet veröffentlichten Ideen vor dem Plagiat online waren. Dieser lässt sich über die in jeder Datei abgelegten Erstellungs- und Änderungsdaten, über vom Provider (bzw. vom Rechenzentrum) erstellte Sicherheitskopien und Zugriffsstatistiken (die man außerdem auch selbst in Auftrag geben kann) und notfalls auch über Zeugenaussagen führen.

Ein wichtiger Unterschied zum Papier besteht darin, dass online veröffentlichte Texte jederzeit leicht verändert werden können. In manchen Fällen – etwa bei dadurch stets aktuellen Bibliographien – kann dies erwünscht sein. Der abgeschlossene Charakter einer Printveröffentlichung lässt sich im Netz durch einen expliziten Hinweis erreichen (wobei die Wahl des PDF-Formats die Nähe zum Druck zusätzlich unterstreichen kann). Das Datum der letzten Änderung sollte auf keinen Fall fehlen.

Ein rechtliches Problem kann sich bei der Online-Publikation bereits im Druck veröffentlichter Texte ergeben. Wenn ein Vertrag nichts anderes vorsieht, hat jedoch bei Aufsätzen in Zeitschriften und Sammelbänden spätestens nach einem Jahr der Autor das Recht zur Wiederveröffentlichung.

Einen Schritt weiter gehen Internetpublikationen, die die in gedruckten Texten kaum darstellbare Hypertextstruktur ausnutzen. Dies ist z.B. der Fall beim *Virtuellen Pushkin* (Potsdam)<sup>29</sup>, bei dem Primär- und Sekundärtexte miteinander vernetzt sind, oder im Projekt *Falsche Freunde des Slavisten*<sup>30</sup>, bei dem man bei jedem Beispiel zwischen verschiedenen Sprachkombinationen, Indizes, Übersichten und Landkarten wechseln kann. In Online-Wörterbüchern und -Enzyklopädien lassen sich auch Wörter finden, die nicht zu einem eigenen Stichwort erhoben werden (vgl. die Zusammenstellung russischer Online-Wörterbücher<sup>31</sup> von Karin Tafel), und Online-Textkorpora lassen raffinierte Suchstrategien für verschiedenste literatur- und sprachwissenschaftliche Bedürfnisse zu (vgl. die *Tübinger russischen Korpora*<sup>32</sup>).

Eine weitere Möglichkeit, die der Computer bietet, ist unter dem Schlagwort **Multimedia** bekannt. Bilder nutzt z.B. das Bochumer Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur<sup>33</sup>, auf dessen Seiten man mehrere Ausstellungen über das Internet nachempfinden kann. Das akustische Medium – für Sprachwissenschaftler sicher zentraler – nutzen die vielfältigen phonetischen Projekte des Linguistischen Laboratoriums<sup>34</sup> (ebenfalls in Bochum), aber selbst bei der Darstellung ‚toter‘ Sprachen kann es sehr illustrativ wirken, wie eine phonetische Rekonstruktion der *Freisinger Denkmäler*<sup>35</sup> auf dem KODEKS-Server beweist. Eine klangliche Erschließung der slavischen Kultur versucht die *Bibliothek der slavischen Musik*<sup>36</sup> in Potsdam. In der Slavistik

---

<sup>29</sup> <<http://www.slavistik.uni-potsdam.de/pushkin/>>.

<sup>30</sup> <<http://www.uni-bonn.de/~dbuncic/fauxamis/>>.

<sup>31</sup> <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/wwwoerterbuch/>>.

<sup>32</sup> <<http://www.sfb441.uni-tuebingen.de/b1/korpora.html>>.

<sup>33</sup> <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/lirsk/>>.

<sup>34</sup> <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/lilab/>>.

<sup>35</sup> <<http://kodeks.uni-bamberg.de/AltSloven/Quellen/ASL.Freising.htm>>.

<sup>36</sup> <[http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/multimed/mus\\_bibl/biblio.htm](http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/multimed/mus_bibl/biblio.htm)>.

m.W. bisher kaum genutzt werden bewegliche Bilder (wenn man von reinen Spielereien wie der auf der Grazer Slavistik-Homepage<sup>37</sup> absieht) und Chat<sup>38</sup>.

Die Interessen der Slavistik müssen jedoch nicht rein wissenschaftlicher Art sein, sondern können auch auf das slav(ist)ische Leben Bezug nehmen. So findet man in Rostock eine ständig aktualisierte „Presseschau – Links zu Artikeln slawistischer Thematik in der internationalen Presse“<sup>39</sup>, die politische, gesellschaftliche, kulturelle und andere Ereignisse in den slavischen Ländern behandelt. Am Salzburger Institut für Slavistik gibt es ein Diskussionsforum, in dem in der Rubrik „Unser Standpunkt“ Stellungnahmen zu aktuellen Themen abgedruckt sind.<sup>40</sup> Viele Institute – etwa das in Kiel – bieten auf einer eigenen Seite Tipps zu slavistischen Veranstaltungen in der Stadt und ihrer näheren Umgebung.<sup>41</sup>

Gerade solche Kulturtipps sind am besten interaktiv über den offenen Erfahrungsaustausch zu realisieren. Besser als das WWW eignet sich hierzu das Medium der Mailingliste. In eine Mailingliste kann sich jeder am Thema Interessierte eintragen und erhält damit alle an die Listenadresse gerichteten E-Mails. Über solche Listen kommunizieren viele Fachschaftsvertretungen, für slavistische Veranstaltungshinweise (auch etwa auf Sendungen in Radio und Fernsehen) werden Mailinglisten in Graz („grazslav“)<sup>42</sup> und gemeinsam in Köln und Bonn genutzt („SLAV-MAIL“).<sup>43</sup> Für den wissenschaftlichen Austausch im Stil der *Linguist List*<sup>44</sup> hat die deutschsprachige Slavistik bislang leider noch kein eigenes Organ geschaffen.<sup>45</sup> Für bestimmte Zwecke empfiehlt es sich, über E-Mail erhaltene Beiträge auf einer eigenen Webseite zu sammeln; dies geschieht z.B. im Forum der Slavistik an der Universität

---

<sup>37</sup> <<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/slaw/>>; hier wird der sprachliche Bezug des Namens *Graz* zu verschiedenen slavischen Städtenamen, die ebenfalls das Etymon \**gordъ* ‘Burg’ beinhalten, anschaulich dargestellt.

<sup>38</sup> Im Projekt *e-tandem* wird Chat (neben anderen Kommunikationsformen) zwar nicht für die Slavistik im engeren Sinne, aber fürs Sprachenlernen allgemein eingesetzt: <<http://www.slf.ruhr-uni-bochum.de/etandem/etanfang-de.html>>.

<sup>39</sup> <<http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/institut/islawist/presseschau.html>>.

<sup>40</sup> <<http://www.sbg.ac.at/sla/stpunkt.htm>>.

<sup>41</sup> <<http://www.slavistik.uni-kiel.de/Spass.htm>>.

<sup>42</sup> <<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/slaw/slavmail.htm>>.

<sup>43</sup> <<http://www.slavistik.uni-bonn.de/maillingliste.html>> oder <<http://de.groups.yahoo.com/group/slav-mail/>>.

<sup>44</sup> <<http://linguistlist.org/>>.

<sup>45</sup> Christian Prunisch hat mich auf die Mailingliste des „Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft“ (JFSL) hingewiesen, die jedoch bisher nicht gerade rege genutzt wird. Ähnliches gilt für das „Diskussionsforum Slavistik“, vgl. <<http://de.groups.yahoo.com/group/jfsl/>> bzw. <<http://www.slavistik.de/forum/>>.

Wien<sup>46</sup>, in dem Erfahrungsaustausch zu den Themen *Didaktikwerkstatt*, *Computerecke* und *Internet* gesammelt wird.

Überhaupt kann der Austausch zwischen Institut und Studierendenschaft sehr vom Internet profitieren. In Regensburg etwa wird über das Internet eine Tandempartner-Börse<sup>47</sup> abgewickelt, und auch Informationen zu Stipendien und Auslandssprachkursen sind im Netz abzurufen. In Dresden wird die strenge Trennung zwischen ‚offiziellen‘ Informationen und Fachschaftsseiten zurecht aufgehoben, um einen „Roten Faden durchs Magisterstudium – von Studenten für Studenten“ an der thematisch richtigen Stelle unter den Informationen zum Studium aufzuführen.<sup>48</sup>

Das Internet bietet für die Slavistik immense Möglichkeiten, weshalb es ein großer Verlust wäre, diese nicht zu nutzen. Die Chancen lohnen sicher die Mühe, die zuvor beschriebenen Probleme anzugehen und im Laufe der Zeit zu bewältigen.

### Literatur

- Andreesen, W. (Hrsg.) (1998): 27. *ABDOS-Tagung, Göttingen, 18. bis 21. Mai 1998. Referate und Beiträge*. Berlin. (= Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Bd. 23).
- Bogdanova, E.; Sobieroj, M. (Hrsg.) (1998): *Florilegium Slavicum. Liber ad honorandum Herbert Jelitte*. Frankfurt u.a.
- DeVito, A.; Porter, J. (1996): *Practical suggestions to bear in mind when designing or evaluating a WWW site*. <<http://www.usask.ca/antharch/cnea/webdesign.html>>.
- Geißdorf, S. (1998): „Slavistik im Internet“. Andreesen (Hrsg.) (1998), 175-194.
- Hanekamp, T. (2001): „Unis im Netz. Nachsitzen, bitte!“, in: *UniSPIEGEL online* (13.08.2001). <<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,149918,00.html>>.
- Hellbusch, J.E. (2001): *Barrierefreies Webdesign – wie Menschen mit Behinderungen WWW-Seiten lesen können*. Ohne Ort. [S. 1-20 online abrufbar unter <<http://www.knowware.de/barrierefrei.htm>>.]
- Hornbogen, K. (2002a): „Designer kritisieren Webauftritte der Hochschulen. Die schlimmsten Wüsten liegen im Internet“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* (06.02.2002), 22.

<sup>46</sup> <<http://www.univie.ac.at/slavistik/>>.

<sup>47</sup> <[http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil\\_Fak\\_IV/Slavistik/tandem/tandem\\_start.htm](http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Slavistik/tandem/tandem_start.htm)>

<sup>48</sup> <<http://www.tu-dresden.de/slk/institut%20fuer%20slavistik/faden.htm>>.

- Hornbogen, K. (2002b): „Eine verräterische Formulierung“ [Interview mit Gui Bonsiepe], in: *Kölner Stadt-Anzeiger* (06.02.2002), 22.
- Kempgen, S. (1996): „Slavistik und Internet / Projekt ‚Kodeks‘“. In: Kosta/Mann (Hrsg.) (1997), 77-104.
- Kosta, P.; Mann, E. (Hrsg.) (1997): *Slavistische Linguistik 1996. Referate des XXII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Potsdam, 17.-20.9.1996*. München.
- Lederbogen, U.; Trebbe, J. (2001): *Die Alma Mater im Netz. 19 deutsche Hochschulen lassen ihren Internetauftritt bewerten*. <<http://www.wk.fu-berlin.de/projekt.htm>>.
- Schmidt, H. (2000): *Wortmusik, Schriftdanz, Textbilder. Intermediale Sprachkonzeptionen in der russischen Poesie des 20. Jahrhunderts*. Phil. Diss. Bochum. <<http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchmidtHenrike/>>.
- Schuffert, F.; Sobieroj, M. (1998): „Das Internet und die slavische Sprachwissenschaft“. In: Bogdanova/Sobieroj (Hrsg.) (1998), 247-261.

dbuncic@web.de

<http://www.uni-bonn.de/~dbuncic/>